

## TORHEIT, VERNÜNFTIGKEIT UND DER WERT DES WISSENS

Kevin Mulligan (Genf)

- §1 Zur Torheit
- §2 Zur Analyse
- §3 Zur Vernünftigkeit
- §4 Zu Reaktionen auf Torheit

### §1 Zur Torheit

Worin besteht die Torheit (*bêtise, foolishness, stultitia*) ? Torheit und Dummheit sind zweierlei, auch wenn man oft "Torheit" und "Dummheit" als synonym betrachtet, auch in einer Sprachgemeinschaft, die "Torheit" wenig verwendet. Dummheit ist der Gegensatz zu Intelligenz. Wer nicht rechnen kann oder seine Mutterspache nicht beherrscht oder eine Gelegenheit nicht wahrnehmen kann oder... - die Liste ist sehr lang - wird dumm genannt. Vielleicht ist Intelligenz das, was Intelligenztests messen. Vielleicht besteht die Intelligenz darin, dass man interne Beziehungen erfassen kann ohne Probierversuche machen zu müssen. Was auch immer die Dummheit sei, sie ist nicht Torheit, da diese ein Laster ist. Aus demselben Grund ist zwischen Torheit und Blödsinn oder Verrücktheit (*folie, madness*) zu unterscheiden.

Der Eitle ist ein Tor – "Dummheit und Stolz wachsen auf demselben Holz". Was will er ? Dass man ihn bewundert, applaudiert. Das wollen wir aber alle, oder zumindest alle Universitätsprofessoren. Was unterscheidet diesen verbreiteten Wunsch von dem Begehren des Eitlen ? Wir, die Nicht-Eitlen, ziehen Bewunderung und Applaus, die gerechtfertigt sind, solchen vor, die grundlos sind. Dem Eitlen ist es gleichgültig, ob Bewunderung und Applaus gerechtfertigt sind<sup>1</sup>.

Auch Sam ist ein Tor. Sam, ein alternder reicher Mann, verhält sich, auch sich selbst gegenüber, so als ob er glaubte, seine Mätresse, die junge, schöne Maria würde ihn, und nicht seine grosse Wohnung wirklich lieben. "Als ob" weil Sam nicht zögert, alten männlichen Freunden gegenüber zu behaupten, dass er geliebt wird und er hat dabei nicht den Eindruck, dass er lügt. Sams "als ob" Überzeugung funktioniert für

---

<sup>1</sup> "Der Eitle freut sich über *jede* gute Meinung, die er über sich hört (ganz abseits von allen Gesichtspunkten ihrer Nützlichkeit, und ebenso abgesehn von wahr und falsch)..."(Nietzsche *Jenseits von Gut und Böse*, §261).

ihn als Prämisse für Schlüsse, praktische und nicht-praktische. Es fällt allerdings auf, dass Sam die Gesellschaft der zynischen, grausamen, jungen Freundinnen von Maria meidet. Diese Freundinnen würden Sam liebend gerne über seine Illusionen und Irrtümer bezüglich Maria aufklären. Sie sind nicht gerade wahrheitsliebend, schätzen jedoch die Wirksamkeit der Wahrheit, wenn es darum geht, grausam zu sein. Sam vermeidet es aber, sein Verhältnis zu Maria in Gegenwart ihrer Freundinnen zu erwähnen. Sam betrügt sich selbst. Auf jeden Fall ist er ein Tor, „an old fool“.

Der Fuchs in der Fabel von den sauren Trauben ist ein Tor. Er sieht die Trauben, erkennt, dass sie gut (reif) sind, versucht vergebens, sie in seine Macht zu bringen und konstatiert seine Ohnmacht. Daraufhin bewertet und wertet er die Trauben anders – jetzt sind sie plötzlich schlecht (grün). Nach einem Beispiel bei Abälard erkennt ein junger Philosoph, dass Logik das Herz der Philosophie ist, konstatiert seine logischen Unfähigkeiten und wertet und bewertet daraufhin die Rhetorik höher als die Logik. Der Mechanismus des Ressentiments macht jeden, der ihm erliegt, zu einem Tor.

Die häufige Verwendung von Klischees, Gemeinplätzen, Tautologien, Trivialitäten, Sprüchen und abgedroschenen Sätze – « Ein Weib ist ein Weib », « Business is business » - gilt Flaubert, Bloy und deren Nachfolgern in der vielleicht einzigen literarischen Tradition, die sich ausgiebig mit der Torheit befasst, als konstitutiv für die *bêtise*<sup>2</sup>.

Weisen diese Beispiele Gemeinsamkeiten auf ? Dem Eitlen ist es gleichgültig, ob die Bewunderung, die er sucht und bekommt, gerechtfertigt sei. Sam will das, was er zu glauben scheint, nicht mit der Wirklichkeit konfrontieren. Die Männer und Frauen des Ressentiments ändern ihre Bewertungen und Wertungen ohne Grund. Nichts spricht dafür, dass die Trauben schlecht sind, dass die Rhetorik der Logik vorzuziehen sei. Allerdings gibt es einen guten Grund, einen guten praktischen Grund dafür, dass der Fuchs oder der Mann des Ressentiments sich in die Lage bringt, in der er die alten angemessenen Wertungen und wahren Bewertungen aufgibt. Dadurch wird sein Leben leichter, süß, angenehmer. Der ausgiebige Gebrauch von Klischees, Tautologien und Trivialitäten ist mehr als ein Zeichen dafür, dass man nicht denken will.

Diese Beispiele legen eine Verallgemeinerung nahe. Wenn die Torheit ein Laster ist, dann muss es eine affektive Einstellung geben, die für dieses, wie für jedes Laster, konstitutiv ist. Die Torheit ist das Laster, das sich durch Gleichgültigkeit oder Feindseligkeit kognitiven Werten gegenüber auszeichnet. Zu diesen Bedingungen können wir auch den Fall hinzufügen von dem, der kognitiven Werten gegenüber blind ist.

---

<sup>2</sup> Vgl. Adam 2004 S. 207ff., Roger 2008.

Im Folgenden (§2) werde ich versuchen, die Bestandteile dieser Analyse zu erläutern und die Analyse zu vertiefen (§3). Dann (§4) gebe ich ein Argument zugunsten dieser Analyse, das sich ergibt aus einer Antwort auf die Frage wie man auf Torheit, auf Gleichgültigkeit kognitiven Werten gegenüber reagiert.

## §2 Zur Analyse

Eine erfreuliche, einleuchtende und unmittelbare Folgerung aus der vorgeschlagenen Analyse eines Bestandteils der Torheit ist, dass alle Postmodernisten Toren sind und der Postmodernismus die reinste Torheit ist.

Es wäre aber dumm und töricht, dem erfreulichen Schluss zuzustimmen, bevor man weiss, was die Analyse eigentlich sagt. Zu erläutern sind das Wesen und die Arten der kognitiven Werte, unser kognitiver Zugang zu solchen Werten, unsere Einstellungen und Blindheit kognitiven Werten gegenüber.

Was sind die kognitiven (epistemischen) Werte ? Bevor wir versuchen, diese Frage zu beantworten, empfiehlt es sich, an zwei Unterscheidungen aus der Werttheorie zu erinnern. Erstens, ist ein Wert zu sein, eine Sache, eine Werteigenschaft zu sein, eine andere Sache. Ungerechtigkeit ist ein Unwert, ungerecht zu sein die Werteigenschaft einer Handlung. Zweitens, Ausdrücke der Form "der Wert des –" funktionieren nicht immer auf dieselbe Art und Weise. Ausdrücke wie "der Wert der Gerechtigkeit" oder "der Wert der Erhabenheit" funktionieren appositiv. Gerechtigkeit und Erhabenheit sind Werte. Ausdrücke wie "der Wert der Lust" oder "der Unwert der Unlust" funktionieren nicht appositiv. Lust ist kein Wert sondern hat einen Wert. Vielleicht lassen sich Ausdrücke wie "der Wert der Lust", "der Unwert der Unlust" - nach einem bekannten Muster - so verstehen: der Ausdruck "der Wert von" nimmt als Argument den Ausdruck "Lust" und ergibt als Wert (!) "der Wert der Lust". Was ist dieser Wert ? Eine Antwort lautet – er ist der Wert des Angenehmen. ("Der Wert des Angenehmen" funktioniert selbst appositiv). Wenn wir Ausdrücke der Form "der Wert der –" nicht appositiv verwenden, bekommen wir oft Bezeichnungen für Werte für die keine Namen zu Verfügung stehen. Der Unwert der Unlust und der Wert der Freiheit sind vielleicht solche namenslosen Unwerte und Werte (wie die von Aristoteles erwähnten namenlosen Tugenden). Diese Ansicht wird plausibel wenn man meint, das Wesen der Unlust und der Freiheit lassen sich nicht-axiologisch und nicht-normativ bestimmen.

Kehren wir zu unseren Frage zurück: Was sind die kognitiven Werte ? Wissen und Wahrheit, sagt man, sind solche. Die Werte der Klarheit, der Genauigkeit, der intellektuellen Bescheidenheit, die Unwerte der Täuschung, der Illusion, des Irrtums,

des „bullshit“, der Obskurität, des Geschwätzes und des Schwefelns gehören **sicher** auch zur Familie<sup>3</sup>.

Sind Wissen und Wahrheit Werte oder haben sie bloss Wert ? Wenn man der Meinung ist, Wissen und Wahrheit lassen sich nicht-axiologisch und nicht-normativ bestimmen, dann wird man sagen, sie haben Wert sind aber keine Werte. Eine Erkenntnislehre die behauptet, Wissen sei wesentlich eine Ausübung kognitiver Tugenden, wird dies vielleicht bestreiten. Dagegen steht die Ansicht, nicht nur Wissen und Wahrheit seien theoretische Kategorien sondern auch die Klarheit und gerechtfertigte Meinungen seien theoretische Kategorien. Nach einer sehr populären Ansicht ist die Beziehung der Rechtfertigung allerdings im Grunde normativ zu verstehen.

Die Familie der kognitiven Werte, wie auch die Familie der Träger von solchen, ist extrem klein, wenn man sie mit den Familien der politischen, ästhetischen und ethischen Werte vergleicht. Deswegen scheint es möglich, innerhalb dieser Familie ein Grundwert zu finden. Um einen solchen Grundwert zu finden, muss man über eine plausible Auffassung des Wesens der Träger der kognitiven Werte und über eine plausible Auffassung des Verhältnisses zwischen Wissen, Erkenntnis und Glauben oder Überzeugung verfügen. Im Folgenden werde ich einfach voraussetzen, dass das Erkennen und die Kenntnisaufnahme Beziehungen zu einer Tatsache oder zu einem Gegenstand sind oder enthalten und dass sie kein Glaube, keine Überzeugung - wie auch immer man diese qualifiziert - sind<sup>4</sup>.

Ist innerhalb der Familie der kognitiven Werte der Wert des Wissens fundamentaler als der Wert der Wahrheit<sup>5</sup> ? Drei Gründe sprechen dafür.

(1) Die Wahrheitsträger sind Idealitäten – Sätze, "propositions" - und Idealitäten haben primär kulturelle und ästhetische Werten. Die komplexe Idealitäten die wir wahre Theorien nennen, sind wertvoll, weil das theoretische Wissen wertvoll ist. Wissen dagegen ist ein geistiger Zustand. Es wird oft argumentiert, auch oder nur geistige Zustände wie Überzeugungen oder Meinungen seien Wahrheitsträger. Aber eine Überzeugung, dass p ist richtig, *weil* der Satz, dass p, wahr ist.

(2) Der Wert des Wissens erklärt weshalb richtige Überzeugungen wertvoll sind, weshalb gerechtfertigte Meinungen wertvoller sind als ungerechtfertigte und weshalb die Klarheit wertvoll ist. Der Wert der Wahrheit kann dies nicht leisten.

---

<sup>3</sup> Vgl. Cooper 1994.

<sup>4</sup> Williamson 2000, Hossack 2008, Mulligan 2007.

<sup>5</sup> Zugunsten der These, der Gegenstand der Wissbegierde sei die Wahrheit vgl Kwanwig 2003. Vgl. darüber Brady 2008.

(3) Schliesslich wird derjenige der meint, die besten Kandidaten für Wertträger seien Lebewesen und geistige, psychologische, vitale und sinnliche Zustände, Wert primär dem geistigen Zustand des Wissens und höchstens sekundär den Sätzen zusprechen wollen.

Im Zentrum jeder Tugend und jedes Lasters stehen Begehungen und affektive Einstellungen. Was will oder begehrt der Tor ? Er will oder begehrt vor allem, nicht zu wissen; er will Begründungen aus dem Wege gehen und Klarheit vermeiden. Um dieses Phänomen zu verstehen, muss man zuerst die Wissensbegehungen und das Wissenwollen näher betrachten.

Bekanntlich will oder begehrt jemand immer, dass p. Wir sagen zwar manchmal, Sam will oder begehrt einen Porsche. Aber wer einen Porsche will, will einen Porsche so schnell wie möglich oder nächste Woche oder für seinen Geburtstag usw. „So schnell wie möglich“ und andere temporale Adverbien können „will“ oder „begehrt“ nicht qualifizieren. Sie qualifizieren andere Verben. In unserem Beispiel qualifiziert „so schnell wie möglich“ ein Verb, das eine Beziehung zwischen Sam und einem Porsche zuschreibt oder ausdrückt. Sam will z. B. dass er einen Porsche so schnell wie möglich besitzt. Wer etwas will oder begehrt, will oder begehrt, dass er in eine Beziehung zu diesem Etwas steht. Wer rauchen will, will, dass er raucht. Eine These, die nur ein bisschen stärker ist, lautet: wer will oder begehrt, dass p, will, dass der Sachverhalt, dass p, besteht.

Ist das Wissenwollen eine Art des Wollens ? Ist die Wissensbegehrung (vgl. "Wissensbegier", "Wissensgier", "Wissensdurst" , "Wissenshunger") eine Art der Begehrung ? Die Sprache legt eine affirmative Antwort nahe. Es gibt allerdings eine Reihe von Unterschieden zwischen dem Wissenwollen und den Wissensbegehungen einerseits und dem praktischen Wollen und Begehren andererseits.

(1) Im Falle des praktischen Wollens oder Begehrens, will oder begehrt man, dass p, wobei für „p“ manchmal, vielleicht sogar oft, logisch einfache Sätze eingesetzt werden können. Sam will, dass er isst, dass er seine Hand erhebt, dass er aufsteht. Im Falle des Wissenwollens und der Wissensbegehungen ist dies ausgeschlossen. Man will, dass man weiss, *ob* p, man begehrt, zu wissen, *ob* p<sup>6</sup>.

(2) Im Falle des praktischen Wollens, dass p ist eine notwendige Bedingung dafür, dass das Wollen befriedigt wird, das Bestehen des Sachverhaltes, dass p. Andererseits können sowohl das Wissen, dass p, als auch das Wissen, dass nicht-p, das Wissenwollen befriedigen.

---

<sup>6</sup> Die Wichtigkeit des Wissens, *ob* p zeigt eine Analyse, die auf Peter Geach zurückgeht: x weiss, dass p gdw. x weiss, *ob* p & p.

(3) Wer will oder begehrt, dass p, stellt sich den gewollten oder begehrten Sachverhalt vor. Stimmt das auch für das Wissenwollen und für die Wissensbegehungen? Meinong und seine Schüler haben darauf hingewiesen, dass dies nicht immer der Fall sei. Meinong stimmt der Ansicht seines Schülers Frankl zu:

Wer fragt, denkt sicher an den Fragegegenstand, dass er aber auch an das Wissen um diesen denkt, tritt so wenig deutlich hervor, dass man gelegentlich geradezu am Begehungscharakter der Frage irre werden könnte<sup>7</sup>.

Ein anderer Schüler Meinongs schreibt:

Die Wissensbegehrung ist auf ein Wissen gerichtet, dennoch ist aber nicht das Wissen das eigentlich Begehrte, wie das Sein bei den anderen Begehungen, da unter normalen Umständen der Begehrende nicht an das Wissen um das beehrte Objektiv denkt, sondern nur an dieses selbst<sup>8</sup>.

Soll man vielleicht sagen, wer wissen will, ob p, will, dass ((er weiss, dass p, wenn p) und (er weiss, dass nicht-p, wenn nicht-p)) ? Buñuel meinte, der Gegenstand des Begehrens sei mysteriös. Muss aber der Gegenstand der Wissensbegehungen so mysteriös, so komplex sein?

(4) Im Falle des praktischen Wollens kann jemand nur das wollen, was in seiner Macht steht. Wenn man „in seiner Macht steht“ so versteht, dass nur das, was direkt dem Wollen unterworfen ist, in der Macht einer Person steht, dann sind das Wissen und das Erkennen in der Macht von niemandem. Folglich kann man nie wissen oder erkennen wollen. Viele körperliche Bewegungen und auch das Phantasieren sind meistens in unserer Macht. Dass aber jemand sieht, dass es regnet, ist nicht in seiner Macht. Dass wir unsere Augen aufmachen, ist meistens in unserer Macht und das bedeutet, dass visuelle Wahrnehmungen, obwohl sie nicht direkt dem Wollen unterworfen sind, doch indirekt kontrollierbar sind.

Auch wenn diese Auffassung des Wollens plausibel sein sollte, gilt etwas Ähnliches für das Begehren keineswegs. Dies liegt daran, dass „Begehren“ näher zu „Wünschen“ steht als zu „Wollen“. Wer aber eine der Überlegungen (1)-(3) plausibel findet, sollte daraus schliessen, dass das Wissenwollen nicht immer eine Unterart des Wollens sei. Was ist also das Wissenwollen? Eine Möglichkeit wäre, dass das Wissenwollen nicht immer ein *Wollen, dass man weiss* sei, sondern ein *Wissenwollen* sei, d.h. eine *sui generis* propositionale Einstellung: wer wissen will, ob p, will-wissen, ob p. Dafür spricht die Tatsache, dass wir über Hauptwörter für solche

---

<sup>7</sup> Meinong 1977 S. 124. Innerhalb der Tradition von Brentanos Erben stellt Löw 1928 vielleicht die wichtigste Untersuchung der Fragen dar.

<sup>8</sup> Tumlirz 1919 S. 26.

Einstellungen wie „curiosity“, „curiosité“, „Wissbegier“ und „Neugier“ und über Verben wie „wonder whether“, „sich fragen, ob“ verfügen<sup>9</sup>. Die Hypothese, dass es ein Wissen-Wollen gibt, erklärt die Tatsache, wenn sie eine ist, dass der Wissbegierige sich den Sachverhalt, dass er weiss, nicht immer vorstellen muss.

Eine Alternative zu dieser Hypothese wäre auch die einfache Feststellung, dass das Wissenwollen eine *eigenartige* Art des Wollens sei. Zu diesem Schluss scheint Husserl zu kommen, da er der Meinung ist, dass wer wissen will, sich ein Urteil als Ziel vorstellt:

[D]as urteilende, auch das vernünftig urteilende Leben [ist] ein Medium für ein *eigentümliches* Wünschen, Streben, Wollen, Handeln, dessen Ziel eben Urteile, und Urteile besonderer Form sind (Husserl 1954 §78 S. 373; meine Hervorhebung).

Man kann wollen, dass p. Man kann wollen, dass nicht-p. Davon zu unterscheiden ist das Nichtwollen, dass p (vgl. *nolo*, *Widerstreben*, *unwilling*). Das Nichtwollen oder „negative“ Wollen ist der polare Gegensatz zum positiven Wollen. Wir können also folgende Fälle unterscheiden:

x will, dass p  
    x will, dass er aufsteht  
x will nicht, dass p  
    x will, dass er nicht aufsteht  
x will-nicht, dass p  
    x will-nicht, dass er aufsteht

x will wissen, ob p  
x will-wissen, ob p  
x will nicht wissen, ob p  
    x will, dass er nicht weiss, ob p  
    x will-nicht-wissen, ob p.

Die zwei letzten Fälle, das positive Wollen, dass man nicht weiss, und das negative Wissen-Wollen machen die kognitive Unlust aus. Die Wissens-Aversionen von Sam, vom Fuchs und vom Eitlen bestehen darin, dass sie dem Wissen, dem Erkennen aus dem Weg gehen. Warum tun sie das ?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir verstehen, was passiert wenn man wissen will, ob p, und warum wir manchmal wissen wollen, ob p.

---

<sup>9</sup> Brady 2008 untersucht die Wissbegierde, geht aber davon aus, dass „curiosity“ ein Gefühl sei.

Eine zentrale Quelle des Wissenwollens ist jedes praktische Wollen, das zu seiner Verwirklichung ein Wissen verlangt. Wer sich medizinisch behandeln lassen will, wird oft wissen wollen, wie das zu machen ist, wie das am besten zu machen ist. Kann ein Wissenwollen oder eine Wissensbegehrung durch etwas anderes als ein Wollen oder eine Begehrung motiviert werden? Eine Antwort auf diese Frage kann nur einen Teil der Antwort auf die grosse Frage nach der Motivation vom Wollen und von Begehrungen aller Arten sein. Auch wenn das Wissenwollen eigentlich ein Wissen-Wollen ist, kann eine Antwort auf die Frage nach seiner Motivation nicht unabhängig von einer Antwort auf die allgemeinere Frage gegeben werden.

Ich werde im Folgenden eine bestimmte Antwort auf die allgemeine Frage voraussetzen: der Wert und Unwert von Gegenständen und von Sachverhalten (Wertverhalten) können das Wollen und das Begehren motivieren. Wie funktioniert eine solche Motivation? Darauf gibt es zwei Antworten. Die eine lautet<sup>10</sup>: Gefühle können Werte und Unwerte erschliessen; die Werte und Unwerten die durch Gefühle erschlossen werden können das Wollen und die Begehrungen motivieren. Die Bewunderung des Charmes einer Person kann das Wollen, mehr Zeit mit dieser Person zu verbringen, motivieren. Eine Entrüstung, die die Ungerechtigkeit einer Situation erschliesst, kann das Wollen, der Situation ein Ende zu machen, motivieren. Gegen diese sehr populäre Auffassung spricht die Tatsache, dass sie unverträglich mit der Struktur der Motivation ist. Wenn  $x$   $y$  motiviert, dann sind  $x$  und  $y$  zweierlei und  $x$  gehört nicht zu  $y$ . Die Wahrnehmung, dass  $p$ , die eine Überzeugung, dass  $p$ , motiviert, ist kein Teil der Überzeugung. Auch die Freunde der Auffassung, wonach Gefühle Werte erschliessen können, sind der Meinung, dass, wenn axiologische Überzeugungen (Bewertungen) Gefühle motivieren, die Überzeugung nicht zur Grundlage des Gefühls gehört. Deswegen ist eine zweite Auffassung vorzuziehen<sup>11</sup>: Werte und Unwerte werden gefühlt und gefühlte Werte und Unwerte motivieren sowohl Gefühle als auch Wollen und Begehrungen. Man fühlt die Ungerechtigkeit einer Situation und der gefühlte Unwert motiviert das Gefühl der Entrüstung und das Wollen, der Situation ein Ende zu machen. Der Charme einer Person wird gefühlt und motiviert Bewunderung und das Wollen, mehr Zeit mit der Person zu verbringen. Diese zweite Auffassung, im Gegensatz zur ersten, ist mit der allgemeinen Struktur der Motivation verträglich.

Lässt sich diese Auffassung auf unsere spezielleren Fragen anwenden? Diese Fragen lauten: können Werte das Wissenwollen und die Wissensbegehrungen motivieren? Wenn ja, um welche Werte handelt es sich und wie kommt diese Art von Motivation zustande? Um die Auffassung hier anzuwenden, muss sie modifiziert werden und die Modifikation ist, soweit ich sehe, charakteristisch für die Beziehung zwischen

---

<sup>10</sup> Tappolet 2000, Johnston 2001, Teroni 2007.

<sup>11</sup> Mulligan 2007.



kognitiven Werten und dem Wissenwollen und nur für diese Beziehung charakteristisch.

Husserl ist ein Unterschied zwischen dem praktischen und dem theoretischen Streben aufgefallen:

Ist alles Wollen, das sich in äusserem Handeln auswirkt, begründet in einem wertenden Streben, dem Streben nach Besitz eines Gegenstandes als eines als brauchbar, angenehm usw. gewerteten, so handelt es sich hier [beim Erkenntnisstreben] nicht um ein derartiges wertendes Streben, sondern um die Auswirkung eines blossen tendenziösen Zuges auf Selbstgegebenheit: das Ich lebt nicht im Werten und in dem darin gegründeten begehrenden Streben, sondern es lebt in der Objektivierung<sup>12</sup>

Das Werten eines Gegenstandes als angenehm kann das Streben nach Besitz des Gegenstandes motivieren. Das praktische Streben setzt immer irgendeine Wertung voraus. Das theoretische Streben aber – so Husserl – setzt keine Wertung voraus. Andererseits sagt Husserl, das „Ziel“ des „erkennenden Strebens“ sei die Erkenntnis (Husserl 1954 S. 237). Er scheint also der Meinung zu sein, eine Wertung des Wertes der Erkenntnis sei für das Zustandekommen des Erkenntnisstrebens nicht charakteristisch. Es gibt sicherlich Fälle, wo eine solche oder eine verwandte Wertung eine Rolle spielt. Man denke an jene „amour violent pour la vérité“, die Baillet<sup>13</sup> Descartes zuschreibt, oder an Russells Beschreibung des Gleichnisses, das für ihn und für Wittgenstein so wichtig war: "[Wittgenstein] even has the same similes I have – a wall parting him from the truth which he must pull down somehow"<sup>14</sup>. Nichtsdestoweniger ist es sehr oft der Fall, dass das Wissenwollen nicht durch eine Wertung oder ein Fühlen des Wertes der Erkenntnis motiviert ist. Dies ist immer da der Fall, wo das Wissenwollen keine Vorstellung des Sachverhaltes, dass man weiss, enthält, genau der von Meinong beschriebene Fall. Wo kein Bewusstsein eines Wissens vorhanden ist, kann auch kein Bewusstsein des Wertes des Wissens oder des Wissenswerten vorhanden sein.

Wie wird also das Wissenwollen in solchen Fällen motiviert ? Durch *Interessenehmen*, das sogenannte theoretische Interesse, und Aufmerksamkeit. Das Interesse ist ein Gefühl, allerdings ein ungewöhnliches Gefühl. Es ist ein positives Gefühl ohne negatives Gegenstück. Das Interesse, dass man an etwas nimmt, kann mehr oder weniger stark sein. Man kann auch kein Interesse nehmen an etwas. Aber es gibt nichts, was sich zum Interessenehmen verhält wie Traurigkeit zu Freude. „Aufmerksamkeit“ ist ein Sammelsurium für eine Reihe mehr oder weniger verwandte Phänomene, wie die „aktive“ (willkürliche) und die „passive“

---

<sup>12</sup> Husserl 1954 S. 235-236

<sup>13</sup> Baillet 1946 S. 285.

<sup>14</sup> Zitiert nach Monk 1990 S. 43.

Aufmerksamkeit, Achten auf, Bemerken, Beobachten, Auffälligkeit usw. Nach einer älteren, nicht mehr populären Theorie sind Interesse und Aufmerksamkeit identisch. Wenn das nicht der Fall ist, besteht die Möglichkeit, dass das Interesse die Aufmerksamkeit motiviert und steuert<sup>15</sup>. Interesse, Aufmerksamkeit, Überraschung, Verwunderung und das Fühlen eines Wertes haben alle keine polare Gegensätze. Dies scheint ein Grundzug unserer Beziehung zum Wissen zu sein.

Was motiviert das Interesse und die Aufmerksamkeit ? Nach einer heute populären Antwort werden Interesse und/oder Aufmerksamkeit von Gefühlen unterschiedlichster Art, positiven und negativen, motiviert<sup>16</sup>. Diese Antwort hat eine lange Geschichte. Dass die Verwunderung (*thaumázein*) das Wissenwollen motiviert ist längst Gemeingut der Philosophie. Eine wichtige Verallgemeinerung dieser Idee findet man bei Augustin:

Nicht liebt man was man in keiner Weise kennt. Aber man liebt, was man nur wenig kennt, so bewirkt die Liebe, dass man es besser und vollständiger erkennt (*Johannestraktat* 96,4)<sup>17</sup>

Das Interessenehmen, wie das Wissenwollen, kann ohne ein Bewusstsein des Wertes des Wissens vorkommen. Dasselbe gilt für viele kognitive Gefühle. In seiner Analyse von „Wissensgefühlen“ (im Gegensatz zu „Wissenswertgefühlen“) beschreibt Meinong das Beispiel eines Historikers, der sich für die Echtheit einer Urkunde interessiert und, am Ende seiner Forschungen angelangt, sich über das Ergebnis freut. Worüber freut er sich ? „Das Wissensmoment“ ist nicht ein „obligatorisches Stück am Material eines solchen Gefühls“, bemerkt Meinong<sup>18</sup>. Infolgedessen kann ein Bewusstsein des Wertes des Wissens, der Entdeckung eine solche Freude nicht motivieren.

Um die These, wonach nicht-kognitive Gefühle das Interessenehmen und so das Wissenwollen motivieren können, ohne dass ein Bewusstsein des Wertes des Wissens eine Rolle spielt, besser zu verstehen, müssen wir auf zwei naheliegenden Fragen eingehen. Unter welchen Bedingungen kommen Gefühle, die kein Interessenehmen und kein Wissenwollen motivieren, vor ? Wie verhalten sich die kognitiven zu den nicht-kognitiven Werten ?

Wenn Gegenstände oder Tatsachen (bestehende Sachverhalte) Werteigenschaften aufweisen, gibt es etwas, was sie wertvoll macht. Das Wertvollmachen (C. D. Broad

---

<sup>15</sup> Zur Beziehung zwischen Interesse und Aufmerksamkeit vgl. White 1964, Calabi 1994. Zum Interessenehmen vgl. Silvia 2006.

<sup>16</sup> Vgl. Wells & Matthew 1994, Faucher & Tappolet 2002, Brady 2007, Tappolet 2009.

<sup>17</sup> Zitiert nach Scheler 1976 S. 257. Scheler nennt Augustins These ein „Gesetz des Erkenntnisprogresses“. Dass Liebe und Hass immer ein Interessenehmen enthalten, und dass das Interessenehmen die Aufmerksamkeit bedingt, ist eine These Schelers auf die er an verschiedenen Stellen zurückkommt.

<sup>18</sup> Meinong 1968 S. 378.

verwendet dafür das Verb „valify“) ist entweder unmittelbar oder mittelbar<sup>19</sup>. Das, was ein Ornament unmittelbar schön macht, sind gewisse nicht-axiologische Eigenschaften des Ornaments, z.B eine gewisse Verteilung von räumlichen und chromatischen Eigenschaften. Einige Werteigenschaften aber kommen Gegenständen und Tatsachen kraft anderen Werteigenschaften unmittelbar zu. Das vielleicht einfachste und bekannteste Beispiel dafür liefert die These: das, was eine Handlung moralisch gut macht, ist der Wert des Wohlbefindens und des Glückes, die Folgen der Handlung sind. Ein zweites Beispiel ist die Ansicht wonach das, was eine Handlung ungerecht macht, seine Beziehung zu Exemplifikationen des Wertes des Rechtes ist. Ähnlich kann man sagen, dass das, was viele Arten des Wissens wertvoll macht, der nicht-kognitive Wert von Gegenständen und Tatsachen ist. Das Wissen um y ist wertvoll für x weil y Wert oder Unwert (für x) hat.

Gefühle wie Liebe, Hass, Furcht und Scham sind nicht nur eine Quelle des Interessenehmens und somit des Wissenwollens. Zusammen mit Begehrungen sind *dieselben Gefühle* oft Quellen für das Nichtwissenwollen. Unsere Gefühle und Begehrungen sind auch oft dafür verantwortlich, dass, wenn wir wissen wollen, ob p, wir nicht gleichgültig sind ob p. Sam liebt Maria und diese Liebe motiviert bei ihm verschiedene Arten von Wissbegier in Bezug auf Maria. Sams Wissbegier ist allerdings eine feste Grenze gesetzt. Er geht jeder möglichen Gegenüberstellung zwischen seiner „Überzeugung“, sie liebe ihn, und der Wirklichkeit aus dem Wege. Eine solche Gegenüberstellung wäre unangenehm, nichts soll seine „Überzeugung“ erschüttern.

Zwei der wichtigsten kognitiven Gefühle sind die *Kognophobie* (David Stove) und die *Misologie* (Kant). Die Furcht oder Angst vor dem Wissen und der Hass auf die Erkenntnis, das Erkennen und das Schliessen *können* durch den Eindruck, bestimmte Arten von Wissen, Erkenntnis und Schlüssen hätten einen Unwert, motiviert werden. Oft jedoch schreiben wir Kognophobie oder die Misologie jemandem zu ohne den Eindruck zu haben, dies sei der Fall.

Unsere Analyse eines Bestandteiles der Torheit behauptet, dass dieses Laster sich durch Gleichgültigkeit oder Feindseligkeit kognitiven Werten gegenüber auszeichnet. Nach unseren Erläuterungen der Bestandteile dieser Analyse sehen wir, dass diese Feindseligkeit zwei Formen annehmen kann. Man kann feindselig kognitiven Werten gegenüber gesinnt sein und zwar *unter dieser Beschreibung*. D.h. man kann explizit den Wert von bestimmten Erkenntnissen, Entdeckungen oder Untersuchungen ablehnen. Aber der Wert von Wissen im Alltag wird sehr oft nicht explizit thematisiert. In solchen Fällen besteht die Feindseligkeit gegenüber kognitiven Werten darin, dass man die Motivationskette, die vom Gefühl zum Interessenehmen und von dort zum Wissenwollen führt, unterbricht. Solche Unterbrechungen werden durch die *ceteris paribus* Klauseln in den zwei folgenden Prinzipien berücksichtigt:

---

<sup>19</sup> Mulligan 2008a.

Wer eine affektive Einstellung gegenüber x hat, wird *ceteris paribus* ein Interesse nehmen an x.

Wenn x einen nicht-kognitiven Wert oder Unwert für y hat, dann hat *ceteris paribus* das Wissen um x einen Wert für y.

### §3 Zur Vernünftigkeit

Wenn die Torheit ein Laster ist, welche Tugend – wenn überhaupt eine - steht ihm gegenüber ? Die Weisheit ? Am Ende seiner Rede "Über die Dummheit" sagt Musil, dass „das Reich der Weisheit“ „eine öde und im allgemeinen gemiedene Gegend“ sei<sup>20</sup>. Und in der Tat hat er bis zu diesem Punkt in seiner Rede die Weisheit gar nicht erwähnt. Dass man in einer Analyse der Torheit nicht auf die Weisheit eingeht, lässt sich vielleicht rechtfertigen. So wie die Gerechtigkeit (Gesundheit) darin besteht, dass man nicht ungerecht handelt (nicht krank ist), besteht die Weisheit zum grossen Teil darin, dass man die Torheit vermeidet. Wir können mühelos viele klare Beispiele der Torheit angeben. Positive Bestimmungen der Weisheit sind schwer zu finden. Als Laster besteht die Torheit aus vielen verinnerlichten Dispositionen und Gesinnungen<sup>21</sup>, die unübersichtlich bleiben, und aus der affektiven Einstellung, die wir versucht haben zu erläutern.

Vielleicht lässt sich aber das Wesen dieser affektiven Einstellung näher bestimmen: Wer die Torheit vermeidet, flieht vor der Unvernünftigkeit. Worin aber besteht die Vernünftigkeit und die Unvernünftigkeit ? Eine Antwort auf dieser Frage die mit unseren Annahmen und unserer Analyse verträglich sein soll müsste folgende Desiderata erfüllen:

- (1) Das Wissen und die Erkenntnis sind keine Arten von Glauben oder Überzeugungen.
- (2) Das Wissen, die Erkenntnis und die Kenntnisnahme sind die fundamentalsten Formen der Intentionalität.
- (3) Der Wert des Wissens, der Erkenntnis und der Kenntnisnahme ist der kognitive Grundwert
- (4) Die Theorie der Vernünftigkeit ist nicht identisch mit Theorien der besonderen Formen der Vernünftigkeit, z. B der praktischen und affektiven Vernünftigkeit, schliesst diese aber ein.

---

<sup>20</sup> Musil 1983 S. 1291.

<sup>21</sup> Vgl, Cooper 1994.

Eine Analyse der Vernünftigkeit, die diese Desiderata beachtet könnte folgende Form annehmen. Der erste Schritt ist die These, dass viele geistige und psychologische Einstellungen und Akte *Richtigkeitsbedingungen* haben. Eine Analyse der Vernünftigkeit in diesem Sinne ist verträglich mit vielen Ansichten darüber, welches die besonderen Richtigkeitsbedingungen sind. Beispiele für solche Bedingungen sind:

Das Wollen einer Person, x, dass Fx ist richtig gdw x F-en soll.

Die Furcht vor y ist richtig gdw y gefährlich ist.

Eine Überzeugung, dass p ist richtig gdw der Sachverhalt, dass p besteht (der Satz, dass p, wahr ist).

Die Vermutung, dass p ist richtig gdw. es wahrscheinlich ist, dass p.

x zieht y z vor  $\rightarrow$  (das Vorziehen von x ist richtig gdw. y wertvoller als z ist)<sup>22</sup>.

Der zweite Schritt führt den Begriff einer *angemessenen Einstellung* oder eines *angemessenen Aktes* ein. Eine Einstellung (ein Akt) ist angemessen gdw. sie (er) richtig ist, das Subjekt Kenntnis von der Tatsache, die die Richtigkeitsbedingung wahr macht, hat, und die Einstellung (der Akt) auf Grund dieser Kenntnis zustande kommt. Wie steht es mit den Richtigkeitsbedingungen dieser Kenntnis? lautet ein Einwand. Kenntnisse, Kenntnisnahme, Kennen, Wissen, Erkenntnis, Erkennen, das Fühlen eines Wertes, Wahrnehmung, Sehen und Hören haben keine Richtigkeitsbedingungen lautet die ("disjunctivist") Antwort. Sie sind sozusagen von Natur aus schon richtig.

Der dritte und letzte Schritt führt den Begriff eines *kognitiven Helden* ein. Ein kognitiver Held zieht angemessene unangemessenen Einstellungen (Akte) vor. Nun könnte jemand eine solche Präferenz haben aus verschiedenen Gründen, z. B weil er einsieht, dass er anders leicht bankrott gemacht werden könnte. Wir sagen also am besten, dass der kognitive Held derjenige ist, der angemessene unangemessenen Einstellungen (Akte) den Vorzug gibt auf Grund der Tatsache, dass der Wert des Wissens höher steht als der Unwert der Täuschung und des Irrtums. Diese kognitive Präferenz ist zugleich eine Präferenz für eine Art Gerechtigkeit der Welt (der natürlichen, der axiologischen und der normativen Welt) gegenüber. Wie eine solche Präferenz zu verstehen ist haben wir in §3 angedeutet. Unsere notwendige Bedingung für die kognitive Heldenhaftigkeit ist nur eine notwendige Bedingung. Präferenzen allein, egal wie lobenswert oder heldenhaft sie sind, machen niemanden zu einem kognitiven Held.

---

<sup>22</sup> Vgl. Mulligan 2007.

#### §4 Zu den Reaktionen auf Torheit

Was spricht dafür, dass die Torheit als Gleichgültigkeit oder Feindseligkeit den kognitiven Werten gegenüber zu verstehen sei ?

Da die Torheit ein Laster ist, ist sie ein Unwert. Unwerte und Werte zeichnen sich dadurch aus, dass man oft typische Reaktionen auf die verschiedenen Werte und Unwerte unterscheiden kann. Beispiele sind die Paare: Schauer oder Ehrfurcht und Erhabenheit, Schamgefühle und Schande, Schuldgefühle und Schuld, Furcht und Gefahr. Gibt es eine typische Reaktion auf die Torheit ? Wenn ja, lässt sich sagen, diese Reaktion sei eine Reaktion auf die Torheit im Sinne unserer Analyse ?

Die Beispiele von Erasmus, Swift, Stendhal, Flaubert und Musil legen eine Vermutung nahe. Man reagiert auf Torheit mit Ironie<sup>23</sup>. Die Torheit ist es, die die Aufmerksamkeit des Ironikers erregt und seine Ironien beflügelt. Die Ironie verhält sich zur Torheit wie die Satire zu ethischen und politischen Unwerten. Der Satiriker will verurteilen und die Welt verbessern. Was will der Ironiker ? Er will die Torheit anprangern oder zur Schau stellen. Ironische Gedanken und Äusserungen lassen sich oft als Ausrufe der Form:

Wie töricht (*bête, foolish*) ist jene Behauptung, dieser Gedanke, jene Handlung, Person oder Einstellung !

ausdrücken. Selbstbetrug und Selbsttäuschung, Eitelkeit, Ressentiment und die Gemeinplätze des Banausen (vgl. §1) sind von jeher die vorzüglichen Gegenstände der Ironie. Von allen Formen der Ironie ist die Selbstironie die unschuldigste. Die Selbstironie ist nicht nur eine mögliche Reaktion auf die eigene Torheit. Sie ist die angemessene Antwort darauf<sup>24</sup>.

Postmodernisten geben vor, die Ironie zu schätzen. Beispiele für postmoderne Ironie sind Verwendungen von Wörtern wie „wahr“, „klar“, „Wahrheit“, „Falschheit“, „Objektivität“ und „Rechtfertigung“ innerhalb Anführungszeichen – schriftlicher, gesprochener oder nicht-verbaler Art. Diese Anführungszeichen haben aber nicht (nur) die Funktion, Namen von diesen Worten zu schaffen. Die Anführungszeichen des ironischen Postmodernisten funktionieren als sogenannte "scare quotes". Sie geben zu verstehen, dass, wer solche Wörter einfach verwendet, sich einer Torheit schuldig macht, die der ironische Sprecher durchschaut. Ein Vorgänger der postmodernistischen Verwendung von "scare quotes" als Mittel der Ironie sind die ironischen Redeweisen der Kommunisten in den dreissiger Jahren<sup>25</sup>.

<sup>23</sup> Vgl. Mulligan 2008.

<sup>24</sup> Für den Anfang einer Analyse der Selbstironie vgl. Jancke 1929.

<sup>25</sup> "[I]rony was a desirable method in polemics, but its application was restricted to the use of inverted commas; e.g.: the 'revolutionary' past of Trotsky; the 'progressive' measures of the 'Socialist' government..." schreibt Koestler in seiner

Oben wurde geschlossen, dass Postmodernisten Toren seien. Jetzt stellen wir fest, dass die beliebtesten Ironien der Postmodernisten eine Huldigung an die kognitiven Werte ausdrücken. Ist das dem Postmodernisten bekannt ? Gibt er vor, ironisch zu sein, ohne zu wissen wie Ironie funktioniert ? Verwendet er einfach die Mittel der Ironie, um Spott und Überlegenheit auszudrücken ? Lebt er, ohne es zu wissen, einen praktischen Widersinn ?

Dieser Aufsatz wurde im Rahmen des FNS Projektes über Gefühle und Werte verfasst. Mein Dank geht an Ingvar Johansson, Philipp Keller und Reinhild Mulligan für ihre Hilfe.

Adam, M. 2004 *Essai sur la bêtise*, Paris : La Table Ronde

Baillet, A. 1946 *Vie de Monsieur Descartes*, Paris : La Table ronde

Brady, M. 2007 "Recalcitrant Emotions and Visual Illusions" *American Philosophical Quarterly*, 44, 273-284.

2008 "Curiosity and the Value of Truth", *Epistemic Value*, A. Haddock, A. Millar, and D. Pritchard (Hgb), Oxford: Oxford University Press.

Calabi, C. 1994 *The Choosing Mind and the Judging Will. An Analysis of Attention*, Bern: Peter Lang.

Cooper, N. 1994 "The Intellectual Virtues", *Philosophy*, 69, 459-469.

Faucher, L. & Tappolet, C. 2002. Fear and the Focus of Attention. *Consciousness and Emotion*, 3 (2), 105-144.

Hossack, K. 2008 *The Metaphysics of Facts*, Oxford: Oxford University Press.

Husserl, E. 1954 *Erfahrung und Urteil*, Hamburg: Classen Verlag.

Jancke, R. 1929 *Das Wesen der Ironie. Eine Strukturanalyse ihrer Erscheinungsformen*, Leipzig: Barth

Johnston, M. 2001 "The Authority of Affect", *Philosophy and Phenomenological Research*, 63(1), 181-214.

Autobiographie (Koestler 1956 S. 27).

Koestler, A. 1956 *The Invisible Writing. An Autobiography*, Boston: The Beacon Press.

Kvanvig, J. 2003 *The Value of Knowledge and The Value of Understanding*. Cambridge: Cambridge University Press.

Löw, Fr. 1928 "Logik der Frage", *Archiv für die gesamte Psychologie*, LXVI, 357-436.

Meinong, A. 1977 *Über Annahmen*, Gesamtausgabe, Band IV, Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt.

1978 *Abhandlungen zur Werttheorie*, Gesamtausgabe, Band III, Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt.

Monk, R. 1990 *Ludwig Wittgenstein. The Duty of Genius*, New York: Macmillan

Mulligan, K. 2007 "Intentionality, Knowledge and Formal Objects", *Disputatio*, Vol. II, No. 23, S. 154-175.

2008 "Ironie, valeurs cognitives et bêtise", *Philosophiques*, Vol. 35, No. 1, Les valeurs de l'ironie, Hgb. Pascal Engel, S. 89-107.

2008a "Value", *Routledge Companion to Metaphysics*, Hgb. R. Poidevin & P. Simons, im Druck.

Musil, R. 1983 „Über die Dummheit“, *Essays und Reden. Kritik*, Hgb. A. Frisé, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, S. 1270-1291.

Roger, A. 2008 *Bréviaire de la bêtise*, Paris : Gallimard

Scheler, M. 1976 *Späte Schriften*, Gesammelte Werke, Band 9, Bern : Francke Verlag.

Silvia, P. 2006 *Exploring the Psychology of Interest*, New York: Oxford University Press.

Tappolet, C. 2000. *Emotions et Valeurs*. Paris : Presses Universitaires de France.

2009 „Emotions, Perception and Emotional Illusions“, Hgb. C. Calabi & K. Mulligan, *The Crooked Oar*, MIT Press.

Teroni, F. 2007 "Emotions and Formal Objects", *Dialectica*, Vol. 61, 3, 395-416.



Tumlirz, O. 1919 *Das Wesen der Frage, Beiträge zu ihrer Psychologie, Gegenstandstheorie und Pädagogik*, Leipzig, Prag, Wien: Schulwissenschaftlicher Verlag A. Haase.

Wells, A. & Matthews, G. 1994 *Attention and Emotion: a Clinical Perspective*, Hove and Hillsdale: Lawrence Erlbaum Associates.

White, A. 1964 *Attention*, Oxford: Basil Blackwell.

Williamson, T. 2000. *Knowledge and its Limits*, Oxford: Oxford University Press.